

Briefe aus Bethlehem

Heute ist Martinstag. In vielen Orten wird hierzulande wieder zu einer Andacht eingeladen. Dabei wird die Geschichte erzählt von Martin von Tours, diesem Soldaten, dessen Tun legendär wurde. Er sah einen Bettler am Wegesrand sitzen. Dessen Not ging ihm nahe. Er nahm sein Schwert und teilte seinen Mantel mit dem armen Menschen. In der Nacht träumte er. Er sah den Bettler, doch dieses Mal erkannte er in den Gesichtszügen Christus.

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt.25,40) – Dieses Wort, das von Jesus stammt, ist dem anschaulichen Tun des Martin wie ein Untertitel zugeordnet. Es begründet sein Handeln und es weitet den Blick. Da wird nicht nur ein vergangenes Geschehen bewundert, sondern da wird die Tat des Martin zu einem Vorbild für alle Zeiten.

In diesen Novembertagen begegnen uns viele bedrückende Nachrichten. Um im Bild des Martinstages zu bleiben, erscheint es mir so, als ob wir durch die Straßen reiten und dann links und rechts Stationen der Not wahrnehmen. Sie tragen Aufschriften, die wie Schlagzeilen der Nachrichtensendungen sind. Ehe wir eine richtig erkannt haben, schreit schon eine nächste Station. Kaum ist diese erreicht, verschärft sich der Ritt durch die Zeit erneut. Wie soll das nur gut werden? -

Martin teilte seinen Mantel. Das konnte nicht im vollen Galopp geschehen. Dazu musste er anhalten...genau hinblicken, nicht nur auf das Ortsschild oder eine allgemeine Schlagzeile. Nein, er musste in das Gesicht des Menschen schauen. Wahrnehmen, was er braucht und dann mit den zur Verfügung stehenden Mitteln helfen. Er tat dies ziemlich unvollkommen. Denn der halbe Mantel ist eben kein ganzer Mantel. Aber ein wenig Schutz und Wärme bedeutet er schon und er ist ein Zeichen herzlicher Wärme. Ist es nicht gerade diese, die es jetzt besonders braucht? Das Materielle wird nie alles sein, um Not zu lindern, mindestens ebenso viel liegt in der inneren Haltung zu jedem Menschen in Not.

In diesen Tagen erreichen mich Briefe aus Beit Jala, nahe Bethlehem. Geschrieben wurden sie von Burghard Schunkert, dem Leiter von „Lifegate“, einer Einrichtung, die sich um die Förderung von behinderten Kindern und Jugendlichen im Nahen Osten kümmert. Er erzählt darin, welches Leid durch den von der Hamas ausgelösten Krieg tagtäglich begegnet. Zu seinem Mitarbeiterteam und zu seinen Freundeskreisen gehören christliche, jüdische, muslimische, also arabische und israelische Menschen. Kaum eine Familie ist verschont von Leid. Hunderttausende Menschen sind innerhalb von Gaza und auch innerhalb von Israel auf der Flucht oder evakuiert worden. Viele bangen um das Leben von Angehörigen. Existenzgrundlagen sind weggebrochen. Vielen ist klar, dass Krieg furchtbar ist und dass man nach dem Krieg das Miteinander der Menschen anders gestalten muss. Frieden zwischen den Menschen und nicht Feindschaft muss eingeübt werden. Der Weg dahin ist noch sehr lang. In der Zwischenzeit jedoch wird weitergearbeitet bei Lifegate. Immerhin 2/3 der Kinder kommen wie vor dem Krieg. Und es wird Brot gebacken und Essen in der Küche von Lifegate zubereitet, um Familien, die jetzt ohne Einkommen sind, zu unterstützen. Es gibt kein fremdes Leid. Es gibt keine vollkommene Lösung. Aber es gibt ein Teilen, das Frieden stiftet.

Andreas Höhne, Pfarrer im Kirchspiel Bautzen